

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 37.

Berlin, Montag den 27. März

1843.

Frankreich.

Jules Sandeau und George Sand, oder der Kampf für und gegen die Ehe.

Seit der Juli-Revolution hat es in Frankreich viele literarische Ketzereien gegeben. Die Romantiker und die Klassiker, die selbst wieder beide in Abtheilungen zerfielen, Balzac und Janin, die Sand und die Priester-Partei. Bei all diesen Ketzereien spielen persönliche Interessen oder wenigstens die Interessen eines Journal-Klubs die Hauptrolle. Ich will es versuchen, ehe ich zu dem interessanten Kampfe zweier literarischer Liebenden gelange, die zuerst durch die Einheit der Ideen zur Einheit des Herzens — zwei Seelen und ein Gedanke — gelangten, und die später durch die Spaltung des Herzens auch ihre Ideen änderten — wenigstens that dies einer von ihnen — einige erläuternde Notizen über die literarischen Parteien in Paris zu geben.

Die Romantiker, den Großmogul Hugo an der Spitze, gingen an ihrer übertriebenen Eitelkeit unter — der National behauptet, an ihrer Gefinnungslosigkeit, die Gazette de France hingegen giebt ihrer Unmoralität die Hauptschuld. Mitbin steht man schon, wie sie beständig zwischen zwei Feuern kämpften. Aber, wie gesagt, ihr Hauptfehler ist die Weibsucht, die große Meinung, die sie von sich haben, ihre Unsehlbarkeit, ihre apodiktischen literarischen Neuschelmerde, und dabei mag der National Recht haben. Die Romantiker, sowohl Hugo und Dumas, als Sue, Balzac, Soulié, kurz die ganze Herde, die auf dem chemin de la posterité weidet, hat keine Gefinnung in dem Sinne, wie jenes Journal es versteht. Ihr Zweck ist zuerst der Genuß, dann der Ruhm. Nur in neuester Zeit haben Sue und Balzac die soziale Sätte ihrer etwas verrosteten Leier angeschlagen. Mieux vaut tard que jamais, hat ein Pariser Journal darauf gesagt.

Auf der Place royale, nicht weit von der Bastille, saß gewöhnlich Hugo in seinen Salons à la moyen âge, vor seiner marmornen Büste, die David bereut, ihm geschenkt zu haben. Um ihn herum saßen die Herren Théophile Gautier, mein Freund Gerard de Nerval, Arsène Houssaye, Durliac und der Kritiker en gnac, wie ihn die Gazette de France heißt, — Granier de Cassagnac. Bei den Franzosen wird Alles gleich Religion. Sie trieben einen ganz ernstlichen Kultus mit Hugo — dieser, als Groß-Propheet, sprach wenig; wenn man Drakel verkündigt, muß man mehr schweigen als ein gewöhnlicher Sterblicher. Er ließ sich ganz ernst jupitermäßig anbeten, und wer ihm zuletzt als Seide nicht auf Leben und Tod folgte, wurde in der Presse und im Siecle abgethan. Damals waren die Débats nicht für Hugo, weil man in der Romantik ein Element der Revolution erkennen wollte, obgleich der National, die Tribune, der Charivari, der Corsaire u. sich nie täuschten. Jetzt aber ist Hugo Mitglied der Akademie, strebt Pair de France zu werden, kurz ist Conservateur, und die Débats sind sein Haupt-Organ. Janin, sein ehemaliger Feind, der Verfolger aller Romantik, muß ihn loben. Eine größere Schmach konnte man für ihn nicht erfinden.

Balzac ist ein Verehrer von dem Talente Hugo's — Schreiber dieses war es ebenfalls — aber er hat sich nie als Seide hergegeben. Man lese nur des Ersteren Orgie in dem peau de chagrin. Aber wenn Hugo ein Gott war, so war Balzac wenigstens ein Halbgott, und auch er hatte seine Seiden. Die Kapelle Hugo's ist jetzt gesprengt, es blieben ihm nur noch einige; die von Balzac — er hatte sieben Trabanten — ebenfalls. Neue Stimmen erheben sich und die früheren Freunde fressen sich jetzt selbst gegenseitig auf. Aber der Sieg der mittelmäßigen Feuilletons wurde dadurch um so größer. Der National und die Gazette, die beständig auf diese Schriftsteller feuerten, sehr oft aus Konkurrenzsucht, sind jetzt gezwungen, selbst Roman-Feuilletons zu geben. Balzac — man höre — Balzac hat, wenn auch anonym, im National „Jérôme Paturot ou la recherche sociale“ geschrieben, worauf ich zurückkommen werde, und die Nation, ein Blatt, das dem Eigentümer der Gazette de France gehört, giebt jetzt romans-feuilletons, die sie immer ihrer Moralität wegen aufs äußerste verfolgt hat, und, was noch mehr, von denselben Verfassern. Haben sich die Oppositions-Journale den Schriftstellern oder die Schriftsteller den Blättern genähert? — Beides. — Es ist in dem letzten Jahre eine ungeheure Antireaction in der schönen Literatur vorgegangen. Balzac geißelt geifernd und suchend in einer neuen Broschüre die Unversität, die Verwaltung, den Staatsrath, das ganze offizielle Frankreich, besonders aber die Presse, und Sue wird nach den Mystères de Paris — höchst wahrscheinlich nicht mehr an den Débats mitarbeiten können. Sein Stoff hat ihn über die Grenzen hinaus gerissen. Er gehört zur Phalange

und zu der Revue indépendante. Diese auch hatten den herrlichen Instinkt, ihn gegen die andere Presse in Schutz zu nehmen.

Interessant, aber weniger allgemein war das beständige Duell zwischen Balzac und Janin. Wer kennt nicht le grand homme de Province von Balzac, dieses Meisterstück von Pariser Charakteristik! Dieser grand homme war Janin selbst. Er fühlte es, rächte sich in den Débats, im Artiste, in der Revue des deux Mondes — Balzac hat keine Journale zur Kritik, aber er schreibt Bücher — so schreibt er dann Jérôme. Es ist dies ein Mann, der eine soziale Stellung sucht. Er geißelt darin alle Aemter und Aemterchen, entlarvt alle Spießbübereien, allen Charlatanismus der Aerzte, Professoren, Advokaten, Richter, Zeitungsschreiber, Deputirten — er kennt sie, — endlich wird Jérôme Journalist, ministerieller Journalist. Seine Malvina aber, die die Kritiken des Theaters diktiert, die ihm gebietet, „den mußt du loben, jenen tadeln; der gefällt mir, jener nicht“, ist schuld, daß er sich tagtäglich blamirt. Jérôme hat bloß Formtalent. Endlich wird das Ministerium gestürzt, und Jérôme hat kein Blatt mehr. Er will sich mit Malvina durch Kohlendampf erstickend, aber ein Dofel hilft ihm; Jérôme wird Kappenmacher und — wird glücklich. Er hätte es gleich werden sollen. — Durch Zufall erkennt sich Janin wieder; aber Jérôme erschien anonym zuerst im National, dann wurde er in 6000 Exemplaren besonders abgedruckt. Dagegen hat Janin wieder einen wüthenden Artikel in den Débats gegen Balzac geschleudert.

Die Sand nun hatte alle Parteien gegen sich: die klassische Schlafmütze des Constitutionnel, die Débats, das Siecle und die legitimistischen Blätter, und nur die Revuen und einige demokratische Journale nahmen für sie Partei. Das Publikum aber fragt im Ganzen, weder in Deutschland noch in Frankreich, nicht viel nach Journal-Kritik. Hat Jemand ein bedeutendes Talent, so wird er überall mit der Zeit anerkannt, nur muß das Publikum Gelegenheit haben, dieses Talent kennen zu lernen. Und nur bei Dramen, die nicht aufgeführt werden, wie die Meisterstücke von Grabbe etwa, bleibt das Publikum stumm. Victor Hugo ist gerichtet, Janin ebenfalls, Dumas nicht weniger; keine Kritik giebt ihnen ihren übertriebenen Ruf und Ruhm wieder, und kein Journal vermag ihnen Leser oder Käufer mehr zu schaffen. Balzac wird sich bloß noch als sozialer Juvenal halten können, und Sue wird Kommunist werden.

Ich gehe jetzt zu dem stillen Kampfe zwischen Jules Sandeau und George Sand über. Bekanntlich kam die Sand fast als Grifette nach Paris, nachdem sie sich von ihrem Manne getrennt hatte. Sie hatte bereits Lelia geschrieben, deren Abdruck von den meisten Journalen und Revuen verweigert wurde. Sie war darüber in Verzweiflung. Sandeau, ein damals schon sehr rühmlich bekannter Romanschreiber, lernte sie kennen, half ihr, verschaffte ihr einen Verleger, gab ihr im Französischen Styl Unterricht, den sie, beiläufig bemerkt, viel großartiger, poetischer und sogar klassischer als er schreibt, kurz, sie liebten sich, und Madame Dudevant nahm aus Dankbarkeit die Hälfte des Namens ihres Freundes an: sie nannte sich Sand. Man hat in Deutschland hier und da geglaubt, sie habe den Namen dem Deutschen Sand entlehnt. Später freute sie dies Zusammentreffen.

Jenes Verhältniß dauerte ziemlich lange. Sandeau bewunderte Sand und Sand Sandeau. Ploötzlich aber — und dies ist ein Mysterium — trennten sie sich. Die Schülerin hatte mit ihrem Ruhm ihren Lehrer verdunkelt, in Vergessenheit gebracht. Statt Herr Sandeau, war er bloß Madame Sand; man sprach nur von ihm, suchte nur seine Freundschaft, weil er der Freund seiner Freundin war. Jules Sandeau fühlte sich gedemüthigt, er fühlte, daß er ihrer denn doch nicht bedürfe; er wollte seine Individualität als Schriftsteller retten, auf Kosten seiner Liebe, und so trennte er sich gewaltsam von ihr, denn das weiß man wohl, daß er zuerst brach, und daß sie immer mit der größten Achtung von ihm spricht. Welch' ein Blick in die männliche Seele giebt diese Geschichte! Ein Mann, der sein Herz, seine Liebe, sein ganzes Glück dem eiteln Ruhme opfert, der eifersüchtig ist auf den Ruhm seiner Geliebten, bloß weil sie mehr Talent als er hatte, was er nie gestand. So ist aber der Mensch. Vielleicht hätte die Sand dasselbe gethan. Ein Schriftsteller, ein Held opfert Alles seinem Ruhme. Ein Schriftsteller gehört zu keinem Geschlecht. Ob Weib oder Mann, er ist vor Allem Schriftsteller, Dichter; und Weib und Kind, Freund und Freundin zählen nicht, gilt es die Existenz des öffentlichen Namens. Die Geschichte hat hiervon mehrere Beispiele aufzuweisen.

Aber mit der Trennung ging auch eine Aenderung in der Richtung seiner Werke vor. Für jeden Roman, den Sand gegen die Ehe schrieb, schrieb Sandeau einen für die Ehe, und zwar mit ausgezeichnetem Talent. Dieser stille Kampf dauert schon fast sieben Jahre fort, und Sandeau hat wirklich dabei gewonnen. Er hat sich ein neues Genre geschaffen, und er hat sich so hineingeschwagt, daß er in keinem Falle mehr zurück kann.